

4 Juli-August 2018
ISSN 0171-5518 - 105. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

A close-up photograph of a man's face, focusing on his right ear and a hand near it. The man has a grey beard and is wearing a silver hoop earring. The hand is positioned near the ear, possibly adjusting the earring or the hair. The background is slightly blurred, showing what appears to be a blue metal structure.

ZU-Hören

WEG-Hören

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Lange bevor der Mensch sprechen kann oder sich überhaupt stimmlich äußern kann, ist er in der Lage zu hören. Bei der Geburt ist das Ohr das Sinnesorgan, das am weitesten entwickelt ist. Am Ende unseres Lebens ist das Hören der Sinn, der bei der Mehrzahl der Sterbenden als letzter erlischt. Dem Hören sind wir unser ganzes Leben ausgesetzt – Augen lassen sich schließen, das Ohr zumindest biologisch nicht. Trotzdem fällt es vielen Menschen schwer richtig zuzuhören.

Das liegt auch daran, dass so viele Geräusche und Stimmen es in unserer Welt gibt. In einem Text heißt es: Worauf sollen wir hören, sag uns, worauf? Manche sagen: Schlecht hören kann ich gut. Dies ist im biologischen und übertragenen Sinne gemeint. Richtig zuhören zu können ist heute schon eine Kunst. Ein Dichterwort lautet: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ In Abwandlung könnte man auch sagen: Man hört nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Ohren unhörbar.“

Franz von Sales ist der Patron der Gehörlosen. Auch Gehörlose können seiner Meinung nach hören – mit dem Herzen. In der Begegnung mit dem gehörlosen Martin, den er als Gärtner bei sich angestellt hat, ist Franz von Sales zu dieser Erkenntnis gekommen. Liebevoll, geradezu zärtlich ist er dem Martin begegnet und durch Blickkontakte und Zeichen haben sie sich verstanden auch ohne Worte. Für Franz von Sales ist ein „hörendes Herz“ viel wichtiger als das menschliche Gehör. Der spirituelle Mensch ist ein Hörender. Die Bibel legt Zeugnis davon ab, dass Menschen Gott inständig bitten, dass Gott sie hört und erhört. Seinerseits nun ist es – wiederum biblisch gesehen – Gottes Wunsch, dass die Menschen auf ihn hören, denn das bedeutet für sie gelingendes Leben; und wer aufeinander hört, „ge-hört“ auch einander, ist in verbindliche Beziehung getreten. Paulus schreibt: Der Glaube kommt vom Hören. (Röm 10,17) Das Hören ist auch eine wesentliche Dimension der Pastoral.

In unseren Pfarrgemeinden gibt es viele Gremien. Da wird auch viel geredet. Konzepte werden entwickelt und Dialogprozesse durchgeführt. Bei allem Respekt vor einer guten Rede, sollten wir alle manchmal doch mehr aufeinander hören als über andere reden. Damit wird ein spezieller Akzent hörender Kirche aufgezeigt. Auch die Therapie, z. B. die Logotherapie, lebt vom Hören, von dem, was der Klient sagt.

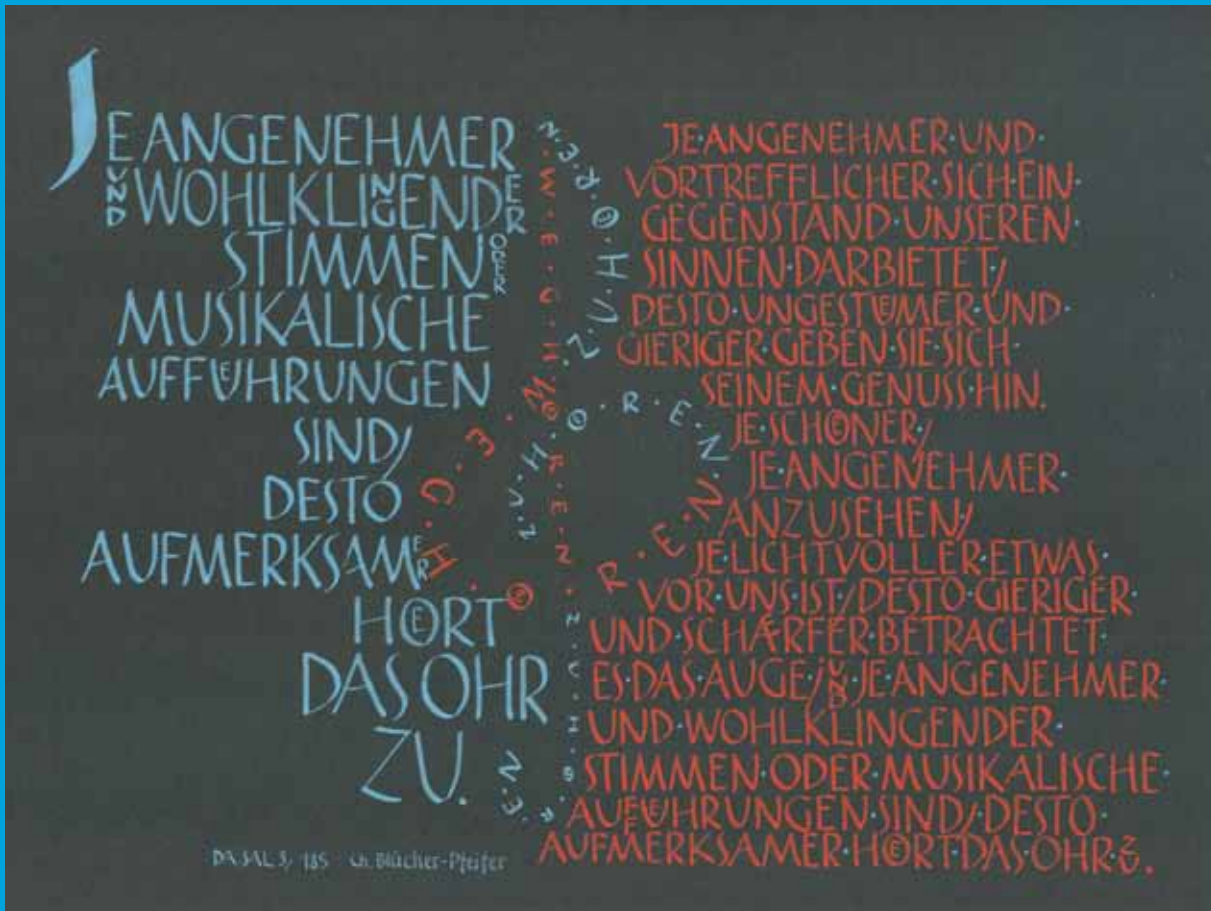
In diesem Heft geht es um das Weghören und Hinhören und Zuhören. Ich wünsche Ihnen allen eine gute Lektüre der Artikel und hören Sie beim Lesen auf Ihre innere Stimme.

P. Hans Werner Günther
P. Hans Werner Günther



Inhalt

- 4 Hinhören statt Vorverurteilung**
P. Josef Lienhard OSFS
- 7 Sie nehmen mir die Luft weg**
Diakon Raymund Fobes
- 10 Hören und Zuhören – Hören im Glauben**
Maximilian Beck
- 12 Was Zuhören Gutes bewirken kann**
Johanna Pulte
- 14 Aufhorchen und Aufschauen**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Die Tugend des richtigen Hörens**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Die Entdeckung der guten Nachricht**
Christina Bamberger
- 22 LICHT-Aktion 2018**
Für Menschen in Ghana
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



DA-SAL 3, 185 - G. Blücher-Pfeifer

Je angenehmer und vortrefflicher sich ein Gegenstand unseren Sinnen darbietet, desto ungestümer und gieriger geben sie sich seinem Genuss hin. Je schöner, je angenehmer anzusehen, je lichtvoller etwas vor uns ist, desto gieriger und schärfer betrachtet es das Auge; und je angenehmer und wohlklingender Stimmen oder musikalische Aufführungen sind, desto aufmerksamer hört das Ohr zu.“

(Franz von Sales, DASal 3,185)

Hinhören statt Vorverurteilung

Die Notwendigkeit der wahren Begegnung

Damit ich einem Menschen in der Begegnung wirklich gerecht werden kann, muss ich ihm vorurteilsfrei begegnen, bereit sein, ihn wirklich kennen zu lernen. Dies ist auch die zentrale Voraussetzung für eine Zuwendung im Sinne Jesu. Gedanken dazu von P. Josef Lienhard OSFS

„**E**in russischer Bauer fragte seinen Freund: „Sag mir Iwan, liebst du mich?“ – „Natürlich liebe ich dich!“ – „Weißt du auch, was mir weh tut?“ – „Wie kann ich wissen, was dir weh tut?“ – Wenn du nicht weißt, was mir weh tut, wie darfst du dann sagen, dass du mich liebst?“ Wenn jemand ein Ohr für einen Menschen hat, dann ist das wie eine Therapie. Ein Nicht-zuhören ist wie eine tiefe Verletzung und Verachtung.

Eine saftige Predigt

Bei einem Predigtgespräch am St. Martinsfest hat ein zehnjähriges Mädchen mit ihrer Aussage bei allen Gottesdienstteilnehmern eine Schocktherapie ausgelöst. Mit den Kindern hatte ich das Thema „Teilen“ thematisiert. Wie und wann kann ich etwas teilen? Die Liste der Beispiele wurde immer länger. Schließlich wurde es still. Und in dieser Phase des Austausches sagt noch ein Kind: „Ach die Zeit kann man auch teilen!“. Etwas verwundert bemerkte ich: „Aber die Menschen haben doch keine Zeit. Und was man nicht hat, kann nicht geteilt werden.“

Und jetzt passierte etwas, womit niemand gerechnet hatte. Das Mädchen gab folgenden Kommentar ab: „Das dürfen Sie den Erwachsenen nicht glauben. Sie haben Zeit, nur teilen sie die Zeit nicht richtig ein!“

In der überfüllten Kirche wurde es plötzlich ganz still. Ich selbst war zunächst sprachlos. Nach einer Pause sagte ich zu dem Mädchen: „Du hast uns jetzt eine saftige Predigt gehalten.

Vielleicht war das die beste Predigt, die in dieser Kirche gehalten wurde. Das müssen wir jetzt erst mal verdauen. Wir halten jetzt fünf Minuten Stille und denken darüber nach!“

Alle senkten die Köpfe. Kein verlegenes oder protestierendes Husten. Jeder fühlte sich ertappt. Eine gelungene Predigt ohne Predigerlaubnis!

Wo ich voll danebenliege

Keine Zeit haben, Gesprächsverweigerung und Nicht-zuhören-Wollen sind ideale Voraussetzungen für Vorurteile. Bevor wir hingehört oder gesprochen haben, fällen wir ein Urteil. Wie viele misslungene Gespräche, die oft furchtbar und fruchtlos enden. Wir fallen einander ins Wort und wissen schon im Vorhinein, was der andere meint oder sagen will. Und dann brüsten wir uns noch mit unserer schlaun Erkenntnis: „Den oder die kenne ich durch und durch!“ Was wir Lebenserfahrung nennen, ist oft durch Vorurteile gespeist, mit denen ich dann voll danebenliege.

Das Zuhören fällt uns sehr schwer. So lange ich den anderen nicht kenne, bleibt er mir fremd oder unheimlich. Jeden Tag erfahren wir die Folgen dieser Kommunikationsdefizite. Mittlerweile sprechen wir von einer gespaltenen Gesellschaft. Fremdenhass, Islamophobie, manchmal unter dem Deckmantel, das christliche Europa retten zu wollen, haben sich breit gemacht. Haben sich die europäischen Kolonialherren, als sie fremde Völker versklavten,



Haben wir vergessen, dass Jesus keine Probleme hatte, von einer Dirne sich die Füße waschen zu lassen? (Gemälde von Aelbert Bouts /By Sailko [CC BY 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>)], from Wikimedia Commons)

christlich benommen? War es christlich, so andere Völker mit dem Schwert zu missionieren? War die Apartheid christlich? War es christlich, dass Schwarze und Weiße sogar getrennt Gottesdienst feiern mussten? Haben wir nicht von den Kanzeln verkündet, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist?

Wenn der Papst tut, was Jesus tat

Das Evangelium sagt in aller Deutlichkeit: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Und das ist ein Imperativ aus dem Mund Jesu. Das ist Originalton! Und wenn selbst der Papst über Evangeliumsvergessenheit wettet, dann werden sogar Kardinäle böse!

Und wenn der Papst das tut, was auch Jesus getan hat, dann mokieren sich die, die sich für die Frömmsten halten. Haben wir vergessen, dass Jesus keine Probleme hatte, von einer Dirne sich die Füße waschen zu lassen? Und der fromme Simon wettet dann los und fragt sich, ob Jesus diese Frau nicht kennen würde! Und als Jesus Zachäus vom Baum holte und in aller Öffentlichkeit bekannte, dass er genau diesen Verbrecher jetzt aufsuchen wird, hätte ich gerne

die langen Gesichter der Superfrommen sehen wollen. Und Jesus begegnet ihm, spricht mit ihm und verändert so sein Leben.

Das Ergebnis kann sich doch sehen lassen!

Und diese Haltung nahm Jesus auch gegenüber Anders- und Ungläubigen ein! Er hatte keine Berührungängste und exkommunizierte niemanden!

Wie schrecklich war das für die Frommen, dass er den Barmherzigen Samariter, der in den Augen der Juden ein Höllenkandidat war, „heiligesprochen“ hat und ausgerechnet einem Pharisäer ihn als Vorbild hingestellt und ermutigte hat: „Geh hin und handle genauso!“

Auf der Seite der Verachteten

Was würde Jesus gegen Fremdenhass heute machen? Er würde sicher das Gespräch mit allen suchen, aber keinen Zweifel daran lassen, dass er auf der Seite der Verachteten und Fremden stehen würde. Und was werden wir beim Gericht sagen, wenn wir danach gefragt werden, ob wir „Fremde aufgenommen haben“?

Das wäre doch ein Programm gegen Fremdenhass, wenn die Hasser erst einmal mit den



Was werden wir beim Gericht sagen, wenn wir danach gefragt werden, ob wir „Fremde aufgenommen haben“?

Flüchtlingen reden würden! Hier liegt ein großes Versagen unserer vermeintlichen christlich geprägten Gesellschaft. 36mal steht in der Heiligen Schrift, dass wir Fremde beherbergen sollen. Und 100mal sagen wir: Die gehören nicht zu uns!

Die Märtyrer der Feindesliebe

Jetzt habe ich gelesen, dass die Trappistenmönche von Tibhirine in Algerien, die von islamistischen Terroristen entführt und getötet wurden, bald seliggesprochen werden sollen.

Der Film „Von Menschen und Göttern“ von Xavier Beauvois hat das Zeugnis der Trappistenmönche einem Millionenpublikum nahegebracht. Ihr Zeugnis unter und mit Muslimen könnte wegweisend für uns werden. Der Prior dieses Klosters Christian de Cherge war 1971 in dieses Kloster eingetreten. Sein Ziel war: aufmerksam auf die muslimische Umgebung hinzuhorchen und mit ihr in eine innere tiefe Beziehung zu treten. Er hat das Kloster für Muslime geöffnet, fastete im Ramadan und zog vor der Kapelle die Sandalen aus. Er wollte sein Leben als Trappist für die Muslime leben.

Er ahnte, dass er vielleicht einmal ein Opfer des Terrors werden könnte, weil die Kommunität gemeinsam beschlossen hat, dem Rat der

Polizei nicht zu folgen, entweder Personenschutz anzunehmen oder wegzuziehen. .

Der Prior hat ein persönliches Testament geschrieben. Am Schluss schreibt er: „Und auch Du, Freund der letzten Minute, der du nicht weißt, was du tust. Ja, auch für dich will ich dieses DANKE sagen und dieses Zu-Gott-hin“ annehmen, das du für mich ins Auge gefasst hast. Möge es uns geschenkt sein, dass wir beiden Schächer uns im Paradies wiederfinden, wenn es Gott so recht ist, unserem gemeinsamen Vater“.

So hat dieser Prior selbst seine Feinde mit der Brille Jesu angesehen. Und das hat uns Jesus in unwiderruflicher Weise am Kreuz nachhaltig vorgemacht. Er hat den Vater gebeten, seinen Feinden zu verzeihen. Er hat dem Schächer auf der Stelle den Himmel versprochen. Das hat den heidnischen Hauptmann so beeindruckt, dass er protokollieren konnte: „Dieser Mann war Gottes Sohn“!

Nicht umsonst hat uns Jesus ans Herz gelegt, nicht zu richten. Mit jedem Vorurteil liege ich daneben. Aus Vorurteilen werden dann Verteilungen, die in ihrem Schlepptau Hass und Krieg säen. So begraben wir unser so geliebtes christliches Europa. Die Rettung liegt im geschwisterlichen Dialog, der uns zu Freunden Gottes macht. Nur so erfüllen wir den Willen Jesu.

Sind wir noch zu retten? Treffend hat Franz von Sales gesagt: „Ein Gramm gutes Beispiel wirkt mehr als ein Zentner Worte“!



P. Josef Lienhard ist Oblate des heiligen Franz von Sales und lebt im Salesianum Rosental, Eichstätt

Sie nehmen mir die Luft weg!

Wer nur sich selbst im Kopf hat

Es kann gefährlich sein, wenn man vor lauter Selbstüberzeugung andere Menschen nicht mehr wahrnimmt. Bloßes Überstülpen von dem, was mir richtig erscheint, ohne auf die Sorgen und Sehnsüchte anderer zu hören, kann fatale Folgen haben. Gedanken dazu von Diakon Raymund Fobes.

Während meines Theologiestudiums kursierte bei uns Studenten ein – zugegeben etwas makabrer – Witz, der uns allerdings zum Nachdenken über ein sehr ernsthaftes Thema anregte: Ein junger Priester, kurz nach seiner Weihe und vollgepumpt mit theologischem Wissen, wird zu einem schwer kranken Patienten ins Krankenhaus gerufen. Der Kranke kann sich kaum noch durch Sprechen verständlich machen – aber das stört den jungen Seelsorger kaum, der sogar etwas stolz darauf ist, dass er einem Schwerkranken Beistand leisten kann. Und so erzählt er ihm von den Herrlichkeiten des Himmels, um dem Patienten die Todesangst zu nehmen – er mahnt ihn allerdings auch eindrücklich, sein Leben Revue zu passieren und sich an etwaige Sünden zu erinnern, die er nun noch bereuen sollte, um am Ende nicht noch beim Jüngsten Gericht richtig Ärger zu bekommen. Während der Seelsorger nun redet, nimmt er wahr, dass der Patient ihn dringend um einen Zettel und einen Stift bittet. Der Patient kritzelt mit letzter Kraft einen Satz darauf und reicht dem Seelsorger das Papier. Dieser steckt es ein, ohne auf seinen Inhalt zu schauen. Er hat dem Todkranken ja noch so viel Wichtiges zu sagen. Minuten später merkt er, dass der Patient kein Lebenszeichen mehr von sich gibt. Der Seelsorger ruft den Arzt und dieser kann nur noch den Tod des Kranken feststellen. Draußen vor der Tür besinnt sich der Seelsorger auf den Zettel des Kranken – er nimmt ihn aus seiner Tasche und ist schon ganz gespannt, welche Botschaft der Verstorbene so unmittelbar vor seinem Tod

für ihn aufgeschrieben hat. Und er muss darauf lesen: „Sie stehen auf meinem Sauerstoffschlauch und nehmen mir die Luft weg!“

Ich weiß alles am besten

Die Unfähigkeit, zuzuhören und hinzuschauen, kann tödlich sein, wenn auch – Gott sei Dank – nur in seltenen Fällen. Aber schlimme Auswirkungen kann eine solche Haltung schon häufiger haben. Und leider gibt es sie in helfenden Berufen gar nicht so selten. Zu sehr und zu gern hält man am Erlernten fest, bringt dieses und nichts anderes zu den Menschen, die einem anvertraut sind, und interessiert sich kaum für die Frage: Was braucht der andere denn jetzt wirklich?

Pardon – natürlich interessiert man sich dafür, man will nämlich wirklich das Beste, ja das Allerbeste, aber was das Beste für ihn ist, weiß doch nicht der Patient oder das dem Hirten anvertraute Schaf, sondern man selbst als berufener Hirte und Seelsorger, Helfer, Therapeut – man selbst weiß es, denn man hat es ja studiert, saß jahrelang in Vorlesungen oder in ausgedehnten Ausbildungen oder glaubt sich durch die heilige Weihe im Besitz universaler Weisheit.

Und ja, natürlich hat man sich ausgetauscht – aber meist doch in erster Linie mit Seinesgleichen, mit Kommilitonen und Kollegen, aber kaum mit denen da draußen, mit den Patienten, den Fragenden und Suchenden, für die man dann ja die richtige Antwort längst parat hat.



Im gemeinsamen Überlegen kommt man weiter.

Der betroffene Jesus

Jesus Christus, Gottes Mensch gewordener Sohn, war da ganz anders. Es gibt mehrere Beispiele dafür, dass er wirklich auf die Menschen eingegangen ist: Mich persönlich hat immer die Begegnung mit den beiden Schwestern des verstorbenen Lazarus beeindruckt. Da sieht er die weinenden Menschen, die um ihren Freund und Bruder trauern, und der Evangelist Johannes berichtet, dass Jesus „im Innersten erregt und erschüttert“ war (Joh 11,33). Und Jesus muss sich auch mit Vorwürfen auseinandersetzen: „Einige aber sagten: ‚Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb?‘“ (V. 37). Daraufhin reagiert er abermals mit großer Betroffenheit – und schließlich weckt er Lazarus von den Toten auf. Zuerst sprach er von der Auferstehung in der Ewigkeit, redete also so wie ein mit Wissen voll gespickter Lehrer, doch scheint er dann zu spüren, dass

die Schwestern etwas anderes brauchen – die konkrete Erfahrung der Macht Gottes.

Die Lazarusperikope zeigt, dass Jesus, dass Gott sich berühren lässt von der Not des anderen. Und diese Haltung hat Gott auch uns gegenüber. Mag sein, dass wir das oft nicht merken, wir machen gar nicht so selten die Erfahrung, dass Gott fern ist, auch wenn wir verzweifelt sind, uns fürchten und zittern. Trotzdem glaube ich, dass Gott uns auch dann mit liebevollen Augen anblickt – und vielleicht soll auch die Erfahrung von Gottferne ein Appell für uns Menschen sein, dass wir uns umso mehr mit echter Aufmerksamkeit dem anderen zuwenden, dass er unsere Nähe spürt, die auf Gottes Liebe hinweist.

Gemeinsam kommt man weiter

Doch ist Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, zuhören zu können, nicht nur unerlässlich in der Begegnung mit Trauenden und Notleidenden,

mit Suchenden und Fragenden, sondern auch, wenn es darum geht, den Glauben in der Kirche, in der Pfarrei zu leben und weiterzutragen. Der im April 2018 ernannte neue Bischof von Hildesheim und frühere Generalobere der Herz-Jesu-Priester Heiner Wilmer hat es nach seiner Ernennung auf den Punkt gebracht. Auf die Frage, was ihm das Wichtigste als Bischof sein wird, sagte er folgendes, was auf der Website des Bistums Hildesheim zu lesen ist: „Ein offenes Ohr. Das ist mir das Wichtigste. Ich will zuhören, hinhören, verstehen, werde nachfragen.(...) Ich weiß, dass man alleine zwar schnell ist, aber gemeinsam weiter kommt.“ Eine Erfahrung, die ich bestätigen kann. In der Pfarrei, in der ich als Diakon mitarbeite, hat das gemeinsame Gespräch Priorität. Bei der Vorbereitung gottesdienstlicher Feiern, der Arbeit mit den Ministranten und der Gestaltung der Kirchenmusik können wir auf ein hochqualifiziertes und -motiviertes Team von Pfarreimitgliedern zurückgreifen. Gemeinsam schauen wir zu Christus, der jedem einzelnen von uns durch den Heiligen Geist gute Ideen eingibt. Und im gemeinsamen Gespräch und Aufeinander-Hören entwickeln wir die Möglichkeiten, unsere Pfarrgemeinde weiter auf- und auszubauen. Und ich mache die Erfahrung, da wächst etwas.

Die Hauptsache: Das Herz ist gut

Übrigens habe ich auch hier die Erfahrung gemacht, dass Qualifikation für die Erneuerung der Kirche nur sehr sekundär etwas mit Theologiestudium zu tun hat. Tiefe Christusbeziehung gibt es auch anderswo, und ich habe viel, sehr viel von gläubigen Nicht-Theologen und vor allem auch Nicht-Theologinnen gelernt. Das Studium ist für mich in erster Linie der Background, den liebevollen Gott von der Botschaft der Bibel und der Kirche mit dem Verstand zu erkennen. Gotteserfahrung – und die ist für den Glauben ganz zentral – geschieht anderswo. Theologische Kenntnisse helfen dabei, eine gewisse Sensibilität dafür zu entwickeln, welche Erfahrungen von Gott oder nicht von ihm kommen. Aber für den

Glauben reicht eben nicht, dass der Verstand gut ist – dass ich sehr viel über den Glauben weiß. Viel wichtiger und die Hauptsache ist, dass das Herz gut ist – dass ich ein Herz für Gott, für die anderen, aber auch für mich selbst habe. Dass ich dafür wissen sollte, dass der Gott, an den wir glauben, uns wirklich liebt, dass er Mensch geworden ist und in dieser Liebe bis ans Kreuz gegangen ist und dass er obendrein so mächtig ist, dass er den Tod durch seine Auferstehung besiegt hat – das sind die Grundpfeiler, die man wissen, aber eben auch mit dem Herzen aufnehmen sollte, sodass man diesen Gott, der aus Liebe so viel getan hat, zurückliebt. Und dies zu verinnerlichen, auch als Quelle für die Nächsten- und Selbstliebe, ist viel wichtiger als alle theologische Kenntnisse.

„Theologie kommt von ‚Lügen‘“, pflegte ein befreundeter Ordensbruder zu sagen, der mir während der Studentenzeit viel Wertvolles auf den Lebensweg mitgegeben hat. Auch wenn ich diese Aussage so nicht unterschreiben würde, so kann Theologie doch die lebendige Gottesbeziehung gehörig stören, vor allem, wenn sie vor lauter Prinzipien den Menschen nicht mehr sieht und seine Sorgen, seine Zweifel, seine Ängste, aber auch seine Sehnsüchte und Hoffnungen nicht wahrnimmt. Wenn aber das Herz für Gott, den anderen und mich gut ist, dann vermag ich offen für den anderen in seinen Sorgen und Wünschen zu sein und mich so auch ihm und seiner Würde entsprechend zu verhalten. ■

*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*



Hören und Zuhören – Hören im Glauben

Maximilian Beck

Was haben Selbstreflexion und ehrliches Zuhören gemeinsam? Und, zuvor gefragt, was meinen die beiden Begriffe eigentlich?

Hinter den eigenen Möglichkeiten

Fangen wir mit der Selbstreflexion an. Ich würde diese so definieren, dass sie das bewusste Überdenken aus einer möglichst objektiven Warte dessen ist, was man selbst tut, sagt oder denkt. In ein Beispiel gebettet wäre das also eine Situation wie folgende: Ein Freund bittet Sie um Hilfe bei einem Problem. Sie lehnen höflich und mit natürlich vielen glaubhaften Entschuldigungen und Ausreden ab, mit Verweis auf die eigene schwierige Situation oder was es auch sein mag.

Jedoch wissen Sie, dass, selbst wenn gerade auch im eigenen persönlichen Bereich Stress herrscht, Sie dem Freund hätten helfen können – hätten Sie es nur gewollt.

Die Selbstreflexion liegt darin, eben dies zu erkennen. Zu erkennen, dass man eventuell ein schlechter Freund war oder ist, dass man hinter den eigentlichen Möglichkeiten zurückbleibt, man sich in die eigene Tasche lügt. Und sie liegt darin, dass man es beim nächsten Mal besser macht.

Und ehrliches Zuhören? Damit ist etwas sehr Simples bezeichnet. Nämlich anderen zuzuhören bei ihren Problemen, ihren Sorgen, oder auch zuzuhören, wenn sie sich über etwas freuen.

Aber, und hier liegt der essenzielle Punkt, ihnen zuzuhören, ohne sofort die eigene Situation aufzubringen, vom eigenen Leid oder der eige-

nen Freude zu erzählen und ohne das Gegenüber nicht einmal zu Ende sprechen zu lassen. Natürlich gibt es Fälle, in denen es hilft, dem Anderen von eigenen Erfahrungen zu erzählen, doch oft wollen wir alle einfach nur jemanden, der uns zuhört – bedingungslos.

Das ist ja alles schön und gut mag sich der geneigte Leser nun denken. Was hat das alles jetzt mit meinem Glauben zu tun?

Nur Gemach, möchte ich sagen. Zuerst die angekündigte Gemeinsamkeit von Selbstreflexion und ehrlichem Zuhören: Beide scheinen zu schwinden in der heutigen Zeit.

Weshalb dem so ist, in welchem Umfang diese Entwicklung stattfindet – das sei hier gar nicht groß erörtert. Fakt ist, dass ein jeder etwas dagegen unternehmen kann. Ohne sich einen Zacken aus der berüchtigten Krone zu brechen.

Doch schlagen wir den Bogen zum Glauben.

Der Glaube und die Kirche

Denn passenderweise findet sich in der Institution des Glaubens – der Kirche – auch etwas, das seit jeher eine Art Gegenentwurf – so zumindest im Idealfall – zu der von mir oben monierten Entwicklung darstellt. Namentlich der Pfarrer. Dieser schließlich sollte sowohl im Beichtgespräch als auch im täglichen Leben seinen Gläubigen eben das sein, was manche Mitmenschen füreinander nicht mehr sind: eine Anlaufstelle für jene, die Zuspruch und Gehör benötigen.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass die Kirche diese Aufgabe mehr denn je wahrnimmt. Und es sei auch an obigen Satz erinnert – wir alle



Die Kirche kann und soll ein Ort des Zuhörens und des Zuspruchs sein (Bild: Jürgen Reitböck/pixelio.de)

bleiben gerne hinter unseren Möglichkeiten zurück. Weil es bequem ist.

Die Goldene Regel

Doch nicht bloß die Kirche ist in der Pflicht.

Hierfür möchte ich die Bibel bemühen. Im Lukasevangelium, im Kapitel 6, Vers 31, heißt es: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“

Die Goldene Regel also.

In ihr liegt der Schlüssel zur Lösung benannter Konfliktpunkte. Denn Sie dürfen sicher sein, dass sich mehr Menschen daran stören, dass ihnen nicht mehr richtig zugehört wird, als es Menschen gibt, die aktiv daraufhin ihr eigenes Verhalten überdenken und von sich aus Menschen psychische oder materielle Hilfe anbieten.

Dabei steckt dahinter nur selten Absicht, jemandem nicht helfen zu wollen oder nicht an seiner Freude teilhaben zu wollen.

Es ist schlicht die Überwindung, sich selbst zu überdenken, die fehlt. Ein Punkt, der vom christlichen Glauben jedoch gepredigt wird wie kein zweiter.

In einem Zirkelschluss bedeutet dies also, dass alles, was wir tun müssen, zunächst das ist: praktizierte Nächstenliebe.

Und dann unseren Mitmenschen zuhören. Bedingungslos. ■

*Maximilian Beck
ist Student der
Rechtswissenschaft an der
Universität Bayreuth und
lebt in Tauberfeld
bei Eichstätt, Bayern*



Was Zuhören Gutes bewirken kann

Johanna Pulte

Kennen Sie wenigstens EINEN Menschen, von dem Sie sagen können, dass er ihnen RICHTIG zuhören kann? Wenn ja, dann sind sie reich beschenkt!

Momos einzigartiges Talent

Denn, was bedeutet RICHTIGES Zuhören? Das möchte ich Ihnen gern mit den folgenden Zeilen aus dem Buch „Momo“ von Michael Ende erklären. Momo ist ein Mädchen, dem die Menschen am Herzen liegen.

Aber hören wir Michael Ende zu, der die Fähigkeit des Zuhören-könnens dieser Momo ganz wunderbar beschreibt: „ Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war das Zuhören.“

Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur recht wenige Menschen. Und so wie Momo sich auf's Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte – nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und Anteilnahme.

Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm plötzlich Gedanken auftauchen, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass ratlose, unentschlossene Leute auf einmal genau wussten,

was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden.

Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt, und er ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte das alles der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise wichtig war.

Anteilnahme und Wohlwollen

Sind Sie beeindruckt? Mich berühren diese Zeilen sehr.

Und was macht nun dieses besondere Zuhören aus? Es ist wohl die AUFMERKSAMKEIT, das entgegen gebrachte WOHL-WOLLEN und die ANTEILNAHME. Wenn ich einem Menschen so zuhöre, wie Momo es tut, ist mein Herz beteiligt und ich zeige Achtung und Anerkennung.

WIRKLICH gehört und verstanden zu werden ist ein menschliches Grundbedürfnis. Doch dieses Bedürfnis gestillt zu bekommen ist ein GESCHENK – wir sollten es einander viel häufiger machen, dieses „Einander- Gehör-schenken“. Wenn wir es aufrichtig tun, mit dem Bedürfnis, den Anderen verstehen – erkennen zu wollen, lassen wir nicht nur unser Gegenüber aufhören, sondern auch uns selbst.

Das eigene Ich reift, wenn der andere mir zuhört – auch er bringt mir Anerkennung und Respekt entgegen, die oft auf tiefem Vertrauen basieren, je nach Inhalt des Gesprächs. Und da, wo noch keine Nähe besteht, bauen wir durch RICHTIGES Zuhören Fremdheit ab und oft auch damit verbundene Ängste (ich denke etwa an unseren Umgang mit Flüchtlingen).

Neue Klarheit

Durch RICHTIGES Zuhören geben wir unserem Gesprächspartner die Möglichkeit, Klarheit in seine Gedanken zu bringen.

Genau das empfinde ich in jedem Beichtgespräch. Ich habe einen wunderbaren Beichtvater, einen Karmeliter-Pater. Er kann zuhören!

Ich erinnere mich an mein erstes Beichtgespräch mit ihm vor über 20 Jahren. Eine halbe Stunde hörte er mir bereits, ganz zugewandt, zu; alles, was es an Freude und Leid, Belastung und Sorge in meinem Leben gab, interessierte ihn – er sprach nicht viel, er hörte zu!

Als ich dann sagte: „Ich möchte Ihnen nicht noch mehr Zeit stehlen, ich bin doch zur Beichte gekommen“, antwortete er: „Wir sind doch mitten drin.“ Und ich spürte, dass ich in diesem Beichtvater wirklich Gott begegnete.

Ich kann nur sagen, von diesen Priestern muss es mehr geben, dann bleiben die Beichtzimmer nicht leer.

Und das Weghören?

Auch Weghören will gelernt sein! Mal geht es um Diskretion, mal um Schutz seiner selbst.

Wenn ich beispielsweise im Lokal am Nebentisch, im Zug oder einer Warteschlange ein sehr

privates Gespräch mitbekomme, kann ich die imaginären Ohrstöpsel nutzen oder zumindest das Gehörte schützen, indem ich nicht darüber rede.

Die Stöpsel schützen mich auch vor erzwungenem Zuhören, etwa bei Handy-Gesprächen im Zug. Es ist oft eine Zumutung, wie ungeniert jemand stundenlang mit Freunden und Verwandten telefoniert und Banales oder Intimes erzählt. Da hilft nur das Weghören!



Das eigene Ich reift im gegenseitigen Zuhören (Bild: Lupo /pixelio.de)

Aus der Mandschurei gibt es folgendes Sprichwort: Wer es im Leben weit bringen will, muss zwei Dinge beherrschen, LACHEN und ZUHÖREN-KÖNNEN

Blieben Sie bemüht im Lachen und Zuhören und BLEIBEN SIE BEHÜTET!

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Aufhorchen und aufschauen

P. Peter Lüftenegger OSFS

Wie der Leib Nahrung braucht, braucht sie der Geist noch mehr. „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen. Denn deine Huld ist besser als das Leben, darum preisen dich meine Lippen.“ (Ps 63,2)

„Den Alltag unterbrechen – um aufmerksam auf Gottes Stimme zu hören“

Diesem Gedanken verbinden sich die LICHT-Ausgaben 2 und 3. Ja, man muss höher schalten und den Geist aufwecken, einen höheren Gang einlegen, damit wir dem aufdringlichen Alltagstrott entrinnen können. Es geht darum, nicht auf der untersten Seinsstufe hängen zu bleiben.



Für Großmütter und Mütter ist Kinderzeit die schönste Zeit.

Diesem „Einlegen eines höheren Ganges“ verbindet sich mir ein wichtiges Wort, das wahrscheinlich vom heiligen Benedikt, oder späterer Zeit entstammt: „lege“ – zu „ora et labora“ hinzufügen. Erst später wurde das „Lesendürfen“ immens bedeutsam. Das Lesen ist der Parkplatz des Geistes. Schulen sind das Rückgrat der Bildung. Das fängt nicht bei den Universitäten an und hört auch nicht bei ihnen auf. Der tägliche Gebrauch des WORTES ist der Fortschritt für Aufstieg oder Untergang – der Person, Familie, Kunst, Kultur. „Sage mir, was du liest und ich sage dir, wer du bist.“

Aber Wer ist es, der Was liest? Die Frau ist der Anfang der Bildung oder Verbildung. Wenn bei den Kindern die Fragezeit erwacht, sollten sie den Kinder „reinen Wein“ einschenken – die kleine Person ist ganz Ohr. Ohr und Herz sind im Kind eins. Was ans Ohr kommt, nimmt das Herz aufbauend mit Zustimmung an – das Kind fängt an, Persönlichkeit zu werden.

Diese Kunst der Erziehung hat die Liebe in sich.

Da am meisten zeigt es sich, dass der Dreifaltige Gott an der Seite der Frau steht: Sie können das einfach – Liebe/Leben – Wort/Weisheit. Und das Leben wird zum Spiel. Für Mütter und Großmütter ist Kinderzeit die schönste Zeit: „Die Mama, Oma liest mit mir!“ Dann kommen auch Opa und Papa, das ganze Haus, Nachbarn, Schule, Kirche, die Welt in Frage. Wenn jemand als Seelenführer den heiligen Franz von Sales gefunden hat, dann ist es ein Glücksfall. Wir haben es notwendig, an der Hand genommen zu werden. „Lehre mich hören, Herr. Komm und störe mich!“ Aufmerken ist, auch auf andere zu hören, sonst geht uns die Weisheit der Welt nicht auf. Gehör-sam sein!

Wir sind als Kinder Gottes zu Höherem berufen. „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“, sagte Jesus, als ihm ein Teil der Jünger davon lief. Sie haben nicht höher geschaltet, als es um das Höchste Gut ging und er sagte: „Wer mein Fleisch nicht isst, und mein Blut nicht trinkt, hat nicht Anteil an mir“

(Joh 6,63). Diese Zuhörer, die im Herzen noch keine Jünger waren, müsste der Glaube zu einer tieferen Erkenntnis führen: In Jesus spricht Gott zu uns über das erhabenste Geheimnis göttlicher Selbstmitteilung. Der Opfergedanke steht dahinter – dass er sich uns hingeben wird. Treu bis in den Tod.

Wir wissen darüber bereits mehr.

Dass wir uns nicht fragen müssen: Sind wir denn Menschenfresser, dass wir sein Fleisch und Blut begehren?

Nein nein – wir werden nur Brot und Wein als geistige Nahrung sehen. Das Brot erhält das Leben, Wein bringt Freude; das lässt sich am Zeichen ablesen.

Gottes Liebe will, dass Gott auch ganz Unserer sei. Wir seine Ebenbilder. Das ist das wahre Aufschauen. Gott muss GOTT in uns werden. In der Schönheit, nicht in der Macht. Da ist Gott nicht Unserer. Wir können keinen Grashalm wachsen lassen – aber Ihm ähnlich werden im Guten und Schönen, das ist das Wahre. ■



*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*

**einstimmen in den Klang der Liebe Gottes
der im eigenen Herzen erklingt
die Stimme verschwebenden Schweigens
atmen mit allen Lebensfasern
hellhörig werden für Gottes Lichtspuren
dem Leben Raum schenken**

**einstimmen in die Melodie der Liebe Gottes
die im Herzen des Anderen erklingt
die Stimme verschwebenden Schweigens
atmen in Achtung und Respekt voreinander
hellhörig werden für Gottes Freundschaftsspuren
der gegenseitigen Wertschätzung Raum schenken**

**einstimmen in die Symphonie der Liebe Gottes
die im Herzen der Schöpfung erklingt
die Stimme verschwebenden Schweigens
atmen mit allem, was lebt
hellhörig werden für Gottes Lebensspuren
dem Frieden und der Gerechtigkeit Raum schenken**



Hören ist eine Tugend – heute wahrscheinlich mehr denn je. Betrachtet man die Kommunikationsprobleme und Missverständnisse, die den modernen Menschen manchmal direkt sprachlos machen, dann haben diese oft damit zu tun, dass die Menschen nicht mehr aufeinander hören und einander nicht richtig zuhören. Die Tugend des Hörens hilft nicht nur, den Menschen, sondern auch Gott besser verstehen zu können.

Hören auf Gottes Wort

Wir werden in unserer Welt mehr und mehr mit Bildern zugestopft. Werbung, Massenmedien, Veranstaltungen aller Art präsentieren uns eine Fülle an Bildern, die noch dazu möglichst rasch verändert werden müssen, damit der visuelle Effekt bleibende Wirkungen erzielt. Das Auge wird ständig überfordert, das Ohr bleibt auf der Strecke. Ohne visuelle Unterstützung ist es heute kaum mehr möglich, jemandem nachhaltige Botschaften zu übermitteln. Gehörlos sind also nicht nur jene, deren äußere oder innere Gehörorgane geschädigt sind, gehörlos sind vielmehr die, die hören, aber nicht verstehen (Mt 13,13), hören, aber nicht zuhören.

Schon Jesus Christus hatte vor allem mit jenen Menschen Probleme, die sein Wort hören, es aber nicht befolgen. Er fordert daher immer wieder dazu auf: „Wer Ohren hat zum Hören,

Die Tugend des richtigen Hörens

P. Herbert Winklehner OSFS

der höre“ (Mk 4,9). Jene, die das Wort Gottes hören, ohne auch entsprechend zu handeln, gleichen einem Dornenestrüpp, wo der Same des Wortes verdorrt, ohne Frucht zu bringen (Mk 4,18).

Gott Vater selbst sagt über seinen Sohn: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Deshalb sind Jesu wahre Geschwister die, „die das Wort Gottes hören und danach handeln“ (Lk 8,21).

Patron des Hörens

Der heilige Franz von Sales war ein Meister der Kommunikation. Aus diesem Grund wurde er 1923 feierlich von Papst Pius XI. (1857-1939) zum Patron der Journalisten und Schriftsteller erklärt.

Weniger bekannt ist, dass Franz von Sales seit dem 19. Jahrhundert auch der Patron der Gehörlosen ist. Die offizielle vatikanische Ernennung erfolgte 1869 durch den seligen Papst Pius IX. (1792-1878). Der Grund dafür war seine Begegnung mit dem gehörlosen Martin, den er auf einer seiner bischöflichen Visitationsreisen kennen lernte. Franz von Sales

erkannte, dass dieser gehörlose Martin auf seine Gesten durchaus sinnvoll reagierte. So begann er, mit ihm mit Hilfe von eigens erdachten Gebärden zu kommunizieren. Mit der Zeit gelang dies so gut, dass Franz von Sales anfang, Martin auch von den Geheimnissen des Glaubens zu erzählen – und der gehörlose Martin wurde ein sehr guter Zuhörer. Schließlich konnte Franz von Sales ihm die Sakramente der Eucharistie, der Buße und der Firmung spenden.

Der 2006 heiliggesprochene Filippo Smaldone (1848-1923), ein italienischer Priester, der im 19. Jahrhundert seine ganze Kraft der Erziehung und Bildung von Gehörlosen widmete, entdeckte diese Geschichte und stellte seine Werke für Gehörlose unter das Patronat des heiligen Franz von Sales. Viele Gehörlosenschulen, -heime und -institutionen tragen daher noch heute den Namen des heiligen Franz von Sales.

Heute könnte Franz von Sales inmitten der zahllosen kommunikativen Hörstörungen trotz bester technischer Mittel auch zum Patron des richtigen Hörens werden.

Vom Ohr zum Herzen

Es gibt von Franz von Sales einige schöne Worte, die auf die Bedeutung des Hörens hinweisen. In seinem Buch „Philothea – Anleitung zum frommen Leben“ schreibt er etwa: „Ein guter Weg zu lernen ist das Studium, ein besserer das Hören“ (Philothea, Vorwort; DASal 1,28). Einige Seiten später weist er daraufhin, dass das Ohr der direkte Weg zum Herzen ist und es daher auch vor „törichten Worten“ zu schützen sei: „Sicher ist ..., dass unser Herz durch das Ohr atmet; wie es seine Gedanken durch die Zunge ausatmet, so atmet es durch das Ohr die Gedanken anderer ein. Hüten wir also unsere Ohren sorgfältig vor dem Pesthauch törichter Worte, sonst wird er gar bald unser Herz vergiften“ (Philothea III,21; DASal 1,159). In seinem Buch „Theotimus – Abhandlung über die Gottesliebe“ macht Franz von Sales deutlich, dass es beim Hören wichtig ist, mit Liebe zuzuhören: „Wo die Liebe herrscht, bedarf es nicht des Geräusches äußerer Worte, noch des Gebrauches der Sinne, um miteinander zu reden und einander zu hören“ (Theotimus

VI,1; DASal 3,272). Ihm geht es also vor allem um das „hörende Herz“. „Ach, wie gut ist es doch,“ schreibt er in einem Brief, „die heiligen Worte zu hören, die Gott zu unseren Herzen spricht, wenn wir uns



Der heilige Franz von Sales (rechts) war nicht nur im Beichtstuhl ein sehr guter Zuhörer

in die Nähe seines Herzens stellen!“ (DASal 6,377).

Hören lernen

Um die Tugend des Hörens zu lernen, braucht es paradoxer Weise die Stille und das Schweigen. Es ist gut, einmal die Augen zu schließen, um sich ganz auf das konzentrieren zu können, was die Stille an Lautmalereien anbieten kann. Sehr schnell wird man

erkennen, dass es absolute Stille gar nicht gibt. Sie ist erfüllt von leisen, zarten Tönen und Geräuschen, die erst in der Stille hörbar werden. Und man beginnt in dieser Stille auch viel deutlicher auf das zu hören, was nur das Herz hören kann. Das Wesentliche nämlich. In Anlehnung an Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944) könnte man sagen: Man hört nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt nicht nur dem Auge, sondern auch dem Ohr unsichtbar und unhörbar. Der deutsche Lyriker Peter Friebe meint: „Zarte Töne hört nur das Herz“. Die Tugend des Hörens lernen wir also am besten, wenn wir selbst ganz still werden und den

Worten Gottes und der Menschen lauschen. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Die gute Nachricht – Hmmm. Braucht es solche? Doch, liebe Mitmenschen, legen Sie Ihre Hand auf's Herz. Ist Ihr Herz wirklich so groß, um mit den Gewaltbotschaften aus aller Welt zurecht zu kommen? Kann ihr Empfinden und Fühlen da noch mithalten? Meine Erfahrung: Damit wird das Herz nur enger und ängstlicher. Eine Ohnmacht macht sich breit, die das Vertrauen ruiniert. Auch das Vertrauen auf Gott. Doch ständig lassen wir uns über die Medien das Schlechte vor Augen schleudern und in die Ohren dröhnen. Und immer haben wir damit zu tun, die Waage zu halten. Ohne damit etwas zu verbessern.

Mehr Gutes, als wir ahnen

Ich selbst will da nicht mitmachen. Ich sage mir immer: Mein Herz ist zu klein, um all das Schändliche aufzunehmen. Ich denke, es müsste ein Jahr der guten Nachrichten ausgerufen werden. Vielleicht von den Kirchen. Wer sonst sollte dies tun? Es gäbe viel zu berichten. Aus nah und fern. Denn ich bin überzeugt, dass es mehr Gutes gibt, als wir ahnen. Im Stillen und Verborgenen. Wir würden erkennen, wie großzügig das Leben ist und wie gesegnet. Sie ahnen schon: Ich will mich lieber wundern, will staunen. Mit andren Augen hinschauen. Für jetzt und für die Zukunft will ich dran glauben können, „es gibt Menschen, die diese Welt durchaus rechtfertigen.

Die Entdeckung der guten Nachricht

**Es gibt mehr Gutes
als wir ahnen**



Mein Gott, wie gut hast Du Deine Welt gemacht

Die durch ihr bloßes Dasein anderen Menschen leben helfen. Die lieben und lieben und lieben und lieben ... Als wäre es das Leichteste der Welt.“ (Kid Kopphausen) Solches ist der wahre Beitrag zum Frieden. Wir brauchen und können uns vor dem Leid nicht verschließen. Es geht eher darum, die eigenen Grenzen zu wahren, das Vertrauen zu fördern und einen Beitrag zum Frieden zu ermöglichen.

Ein schlichtes Gebet

„Das Leben nimmt. Das Leben gibt. Gesegnet sei das Leben.“ Ein altes Sprichwort ist dies und ein kleines Gebet. Ganz schlicht. Schon darin liegt ein

Segen. Es stammt aus Zeiten, in denen das Leben weder so sicher, noch so wohlständig war wie heute.

Das Leben nimmt, das Leben gibt. Diese Worte erzählen von einer Waage, die uns auffordert, das Gute wahrzunehmen. Würden wir die Zeiten, etwa vor dem Fernseher, mehr in der Stille verbringen oder zusammen mit Menschen, die in guter Weise aktiv sind. Solches ließe uns dankbar sein.

Wir würden erstaunt sagen können: Gott, wie gut hast Du Deine Welt gemacht! All dieses Gute lässt uns zuversichtlich sein und froh. Es steckt an und hält unsre Welt zusammen. Es gibt Kraft, um zu widerstehen. Und es schenkt Frieden. Im

eigenen Herzen und darüber hinaus.

Halten wir also Ausschau nach dem Guten. Beginnen wir mit einem wohlmeinenden Blick auf uns selbst. Damit legen wir gleichsam die Hand auf unsre Zeit und sagen: Du bist dennoch von Gott gesegnet.

Zwei Beispiele

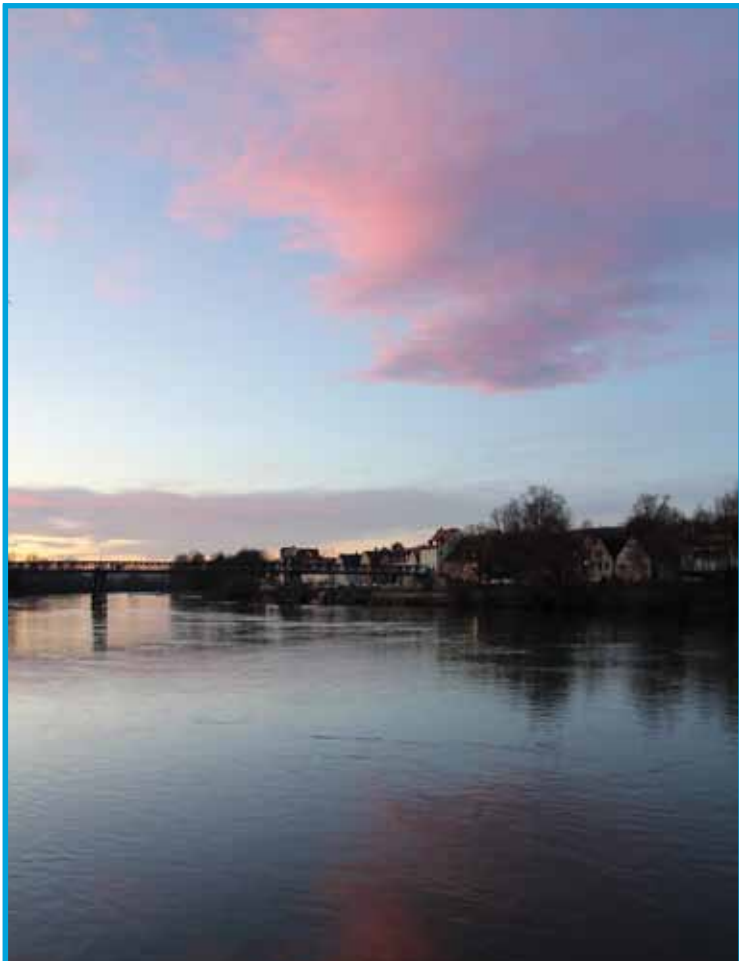
Gleich noch zwei Beispiele:

Greenpeace-Nachrichten 1.18: „Schützt die Welt, nicht das Geld“: Klimaschutz macht den „Kids for earth“ Spaß, denn etwa 400 Kinder und Jugendliche demonstrieren beim Klimagipfel in Bonn lautstark dafür, dass die Erde auch in Zukunft bewohnbar bleibt.

Publik-Forum Nr. 4.2018: „Witwe verzeiht NSU-Täter“ Yvonne Bolgarides, deren Mann von der rechten Terrorzelle NSU erschossen wurde, hat sich, gemeinsam mit ihren beiden Töchtern, mit einem der Angeklagten getroffen und ihm verziehen. Die Mutter sagte: „Das Treffen war einer der schwierigsten und emotionalsten Momente in unsrem Leben.“

Christina Bamberger

Anmerkung der Redaktion: Liebe LICHT-LeserInnen! Gerne können Sie uns eine Botschaft zukommen lassen, die Sie im Herzen bewegt. Wir werden diese, je nach Eingangsmenge, überdenken und veröffentlichen (ohne Namensnennung).



„Das Böse kann dem nicht schaden, den Gottes Freude erfüllt.“

Franz von Sales

Im Oktober 2017 verstarb unser Mitbruder P. Konrad Lienhard OSFS, der im Jahr 1997 die Aktion LICHT-Blicke für notleidende Menschen in Ghana ins Leben rief. Die LICHT-Aktion 2018 nimmt dieses Projekt wieder in den Blick. Inzwischen wurden für die Aktion bereits mehr als 2.000 EUR gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe erzählt Elisabeth Desch, Volontärin von 2016 bis 2017, die Geschichte von Kwabena, der heute nicht mehr auf der Straße lebt.

Als Kind will Kwabena nicht zuhause leben. Er fühlt sich als Belastung für seine Eltern, die hart darum kämpfen, ihn und seine acht Geschwister ernähren zu können. Also ist er immer öfter mit seinen Freunden auf der Straße, wo man tun und lassen kann, was man will. Bald schläft er sogar dort und arbeitet mit seinen Freunden als Lastenträger auf dem Markt, um etwas Geld zu verdienen. Manchmal brechen sie auch in Geschäfte ein, um die gestohlenen Waren weiterzuverkaufen.

Weg von der Straße

Als er elf Jahre alt ist, kommen er und viele seiner Freunde mit den Streetworkern des Rays of Hope Centres in Kontakt. Heute ist er der einzige, der nicht wieder zurück auf der Straße ist. Er sagt, viele seiner Freunde von damals seien mittlerweile tot oder im Gefängnis.

Und auch er hat einen hilfreichen Weg zurückgelegt. Nach

Kwabena lebt nicht mehr auf der Straße

Licht-Aktion 2018 für Menschen in Ghana

dem ersten Jahr im Vorschul-Unterricht der Organisation, reichen seine Englisch-Kenntnisse nicht aus, um ihn zur Schule zu schicken. Im zweiten Anlauf klappt es und er wird in die Vierte Klasse eingeschult. Doch die Freunde auf der Straße vermissen ihn und locken ihn zurück.

Altschwänzter die Schule und schläft wieder auf der Straße. Erst

zwei Monate später spürt ihn der Streetworker auf. Er gibt Kwabena zu essen, badet ihn und überzeugt ihn, wieder ins Centre zurück zu kommen.

Obwohl er ein stures Kind ist, der seinen Betreuern immer wieder das Leben schwer macht, schafft Kwabena es, die Junior und die Senior High School abzuschließen.

„Für Menschen in Ghana“



Wenn Sie den Menschen in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank
Eichstätt BIC: GENODEF1M05;
IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/
Wien BIC: RLNWATWW;
IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

Aktion Lichtblicke Ghana e.V. kommt für die Kosten auf und unterstützt nun auch sein Studium. Während seiner letzten Schuljahre hat er eine Begeisterung und Talent für das Entwerfen von Kleidungsstücken entwickelt und studiert nun Fashion Design an der Technical University in Accra.

Auf Augenhöhe

Ich habe ihn 2014 als bockigen, verschlossenen und etwas trägen Jugendlichen kennengelernt. Als er nun während seiner Semesterferien im Centre aushilft, freue ich mich über seine Entwicklung. Sein Umgang mit den neuen Schützlingen des Rays of Hope Centres ist sehr offen und reif. Alle himmeln ihn an.

Besonders nachhaltig in Erinnerung bleibt mir eine Situation: Unter den neuen Beneficiaries ist ein kleiner Unruhestifter, der nicht still sitzen kann und sich immer wieder vor der Hausarbeit drückt. Er wird beauftragt, das Geschirr vom Mittagessen abspülen. Das versucht er natürlich zu umgehen, doch Kwabena hockt sich zu ihm, beginnt die Teller auszukratzen und verwickelt ihn in ein lustiges Gespräch. Nach und nach reicht er ihm alle Teller zum Spülen und weist ihn ruhig darauf hin, wenn etwas nicht sauber geworden ist.

In kürzester Zeit ist die Aufgabe ohne weiteren Protest ordentlich erledigt. In den Augen des jungen Schützlings sieht man den Stolz darüber, dass sich einer der Betreuer mit ihm auf Augenhöhe begeben hat. In der hierarchisch geprägten ghanaischen Kultur



Kwabena (li) motiviert auf Augenhöhe zum Spülen

ist das nicht üblich. Auch ich bin tief beeindruckt von dieser Feinfühligkeit und großen Geste des jungen Mannes.

Eine neue Richtung

Kwabena sagt, dass die Mitarbeiter des Rays of Hope Centres seinem Leben eine neue Richtung gegeben haben. Er hofft, dass er nach seinem Studienabschluss als Fashion Designer so viel Geld verdient, dass er die Organisation, die ihm so viele Chancen ermöglicht hat, unterstützen kann.

Doch schon jetzt ist er den

neuen Beneficiaries ein Vorbild und gibt mit seiner Mithilfe der Organisation viel zurück. Völlig zu Recht wird er dafür am Ende des Schuljahres mit einem Preis geehrt. ■

*Elisabeth Desch,
Volontärin 2016/2017*



Auch an der Nähmaschine geschickt

„Herzlich Willkommen!“ – mit Lebkuchenherz am Band. So wurden die rund 150 Besucher am „Tag der offenen Klöster“ in Zangberg begrüßt. Viele Lebkuchenherzen und die offenen Herzen der Schwestern für ihre Gäste warteten am 21. April 2018, dem deutschlandweiten „Tag der offenen Klöster“ der Deutsche Ordensobern-Konferenz (DOK) im Kloster Zangberg auf alle, die da hereinkamen. Und manch kleine Besucher bissen auch gleich herzlich in die Lebkuchenherzen hinein!

Klosterbesichtigung

Offene Türen in die Räume des Schlosses, wie den Ahnensaal und die Salons, sowie in den Garten luden die Gäste zum Wandeln und Schauen ein. Bildwände im ersten Stock erzählten von vergangenen und gegenwärtigen Tagen im Kloster, in der ehemaligen Schule und im heutigen Bildungshaus und ließen die Betrachter stehenbleiben und betrachten.

Auf vielen kleineren und größeren Fotos konnten die Besucher einen Blick in das vielfältige Leben der Schwestern auch in der heutigen Zeit werfen.

Um noch mehr zu erfahren und das Kloster und seine Schwestern näher kennen zu lernen gab es die Möglichkeit an einer von insgesamt vier Führungen teilzunehmen, die durch die Räume des Schlosses führten, aber auch in die Gemeinschaftsräume der Schwestern: Kapelle, Refektorium und Gemeindezimmer. Drei

Salesianische Gastlichkeit

Tag der offenen Klöster im Heimsuchungskloster Zangberg



Gemeinsames Gebet am „Tag der offenen Klöster“ im Kloster Zangberg

Schwestern führten im Wechsel die Gäste durch die Räumlichkeiten und erzählten von der Spiritualität des Ordens und seiner Gründer – und auch Geschichte und Geschichten des Hauses.

Salesianische Losröllchen

Unsere Ordensgründer kamen auch selber zu Wort: im Klostercafé, dem Fürstensaal, gab es außer verschiedenen selber gebackenem Kuchen und Kaffee, auch Worte von Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal als bunte Losröllchen zum Ziehen. Dort hatten sich auch die älteren Schwestern eingefunden, um mit den Gästen ins Gespräch und in Begegnung zu kommen.

Spirituelle Angebote

Wer gerne wörtlich „schrittweise“ in die Spiritualität der Heimsuchung eintreten wollte, konnte dies in der Mitte des Nachmittages beim Angebot des meditativen Tanzes tun, den Sr. Claudia Maria Seitz anbot. Ihr folgten nicht nur Frauen, sondern auch Männer, um sich etwa auf das Evangelium von Maria und Elisabeth einzulassen.

Das Magnifikat gesungen erklang dann in der Vesper, mit der wir Schwestern zusammen mit einigen Gästen den gelungenen Tag freudig und dankbar ausklingen ließen. ■

Sr. M. Franziska von Dohlen OVM

Große Freude nicht nur für den Orden

Professfeier bei den Heimsuchungsschwestern in Wien



Schwester Maria Bettina Diesner OVM (links) verspricht ihre Ordensgelübde in die Hände von Schwester Oberin Maria Gratia Baier OVM.
Rechts: Schwester Lida Maria OVM.

Im Jahr 2017 feierte das Kloster der Heimsuchung Mariens in Wien ihr 300-jähriges Gründungsjubiläum. Am 20. April 2018 konnten die Schwestern erneut ein Fest der Freude begehen. Novizin Maria Bettina Diesner OVM versprach ihre Erste Profess und entschied sich, für drei Jahre als Heimsuchungsschwester im Geist des heiligen Franz von Sales die Gelübde der Armut, Ehelosigkeit und des Gehorsams zu leben.

Zusammenspiel mit Gott

Prediger bei der feierlichen Eucharistiefeier war der Kalasantinerpater Gottfried Großsteiner COp, Pfarrer der Wiener Pfarr-

gemeinde Reindorf. Er berichtete darüber, dass Schwester Maria Bettina einmal eine große österreichische Tennishoffnung gewesen sei, künftig wolle sie aber vor allem mit Gott zusammenspielen.

Außerdem habe sie Geschichte studiert und ihre Abschlussarbeit über die heilige Elisabeth von Thüringen geschrieben. Sie dürfe also darauf vertrauen, dass diese Heilige und vor allem die salesianischen Heiligen Franz von Sales, Johanna Franziska von Chantal und Margareta Maria Alacoque ihr weiteres Leben begleiten werden.

Ihre Entscheidung sei eine besondere Freude nicht nur für das Wiener Heimsuchungskloster. ■

Trauer um Schwester M. Beata Jäger OVM

Am 26. April 2018 verstarb im 86. Lebensjahr im Pflegeheim der Barmherzigen Schwestern in Adelholzen



Schwester Maria Beata Jäger

Schwester Maria Beata Jäger OVM. Sie war eine Schwester von der Heimsuchung

Mariens im ehemaligen Kloster Oberroning, Bayern. Neben ihrer Tätigkeit als Schuldirektorin der dortigen klösterlichen Realschule und als mehrmalige Oberin des Konventes war sie von 1982 ununterbrochen bis zum Jahr 2011 Ratschwester der Föderation.

Die gesamte salesianische Familie ist ihr dankbar, denn noch im hohen Alter übersetzte sie zusammen mit Schwester Maria Regina Czerny OVM aus dem Kloster Niedernfels-Beuerberg den ersten Band der sechsbändigen Gesamtausgabe der Briefe der heiligen Johanna Franziska von Chantal aus dem Französischen ins Deutsche. Dieses Werk erschien 2013 als CD-Rom-Ausgabe unter dem Titel „Johanna Franziska Frémyot von Chantal, Korrespondenz. Briefe von 1605-1641“ im Franz-Sales-Verlag in Eichstätt, Bayern. ■



Vor der Pfarrkirche Eching

Am 03. April 2018 trafen sich zwölf Mitbrüder aus Fockenfeld, Pleystein, Neuburg, Eichstätt und der Provinzial der Deutschsprachigen Provinz P. Thomas Vanek aus Wien zum Regionaltreffen bei Pater Vincenz Kumar OSFS in Eching im Landkreis Freising (Oberbayern).

Der Kirche ein Gesicht geben

Nach dem Ankommen und einer kleinen leiblichen Stärkung beschäftigten wir uns mit der Frage, Wie kann man den Oblaten (m)ein Gesicht geben? In Kleingruppen versuchten wir für negative Adjektive positive, salesianisch eingefärbte Wörter zu finden. Beispiele: traurig – froh, hochmütig – demütig, von oben herab – auf Augenhöhe und andere mehr. Es gab danach einen kleinen Austausch im Plenum.

Das Thema hat P. Provinzial einmal in einem Rundbrief so formuliert: Wie können wir der Kirche heute ein Gesicht geben? Wir haben dieses Thema auf unsere Situation als Oblaten des hl. Franz von Sales in dieser Kir-

che herunter gebrochen und uns mit den Fragen beschäftigt: Wie wirken wir auf andere Menschen? Was strahlen wir als Oblaten aus, als Ordensgemeinschaft, die Teil der Gesamtkirche ist? Wie erleben uns die Menschen in unseren Ordenshäusern und bei der Arbeit? Wir sind ausgegangen von der Tatsache, dass Franz von Sales besonders die kleinen Tugenden des Alltags immer wieder betont und die da sind: Achtsamkeit, Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Fröhlichkeit, Gastfreundschaft, Geduld, Herzlichkeit, Höflichkeit und Zufriedenheit.

Salesianische Texte teilen

Nach einem deftigen Mittagessen beim Kirchenwirt und einer

Besinnlich und gesellig

Regionaltag der süddeutschen Sales-Oblaten



Gemeinsam auf dem Weg

Pause gab es am Nachmittag eine Kirchenführung in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist des Pfarrverbandes.

Am Ende des Regionaltages feierten wir im Chorraum der Kirche im Kreis eine Messe, in der das „Teilen eines salesianischen Textes“ (DASAL 6,40-42) nach der Methode des „Bibel-teilens“ eingeübt wurde.

Nach einer leiblichen Stärkung im Pfarrhaus reisten die Mitbrüder am frühen Abend wieder ab.

Es war ein gut vorbereiteter Regionaltag. Manche hatten sich schon seit längerer Zeit nicht mehr gesehen und gesprochen, so dass auch die mitbrüderliche Begegnung nicht zu kurz kam. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS

Gott im Nächsten begegnen

„Begegnungszone Kirche“ der Wiener Pfarrgemeinde Franz von Sales



Begrüßung: P. Thomas Mühlberger
(links) und Br. Cyprien Messié

Im Rahmen des „Obkirchergassen Flohmarktes“ veranstaltete die Wiener Pfarrgemeinde Franz von Sales am Samstag, 21. April 2018, zusammen mit der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien eine „Begegnungszone Kirche“. Eröffnet wurde die „Begegnungszone“ von Franz Scharl, dem Wiener Weihbischof und Bischofsvikar für die Kategoriale Seelsorge.

Mit den Sales-Oblaten

Von den Sales-Oblaten waren Pater Thomas Mühlberger OSFS, der Pfarrer der Pfarrgemeinde Franz von Sales, sowie die Pfarrvikare Pater Georg Dinauer OSFS und

Pater Herbert Winklehner OSFS vertreten. Ebenso dabei waren Bruder Mario Bratek OSFS und Scholastiker Cyprien Messié OSFS zusammen mit ihrem Ausbildungsleiter Bruder Hans Leidenmühler OSFS.

Buntes Programm

Bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen 30 Grad konnte man auf einem großen Stand und einem Herrgottswinkel einander begegnen und sich informieren, hatte Gelegenheit zum Kennenlernen, Austausch, Unterhaltung und Innehalten. Neben dem vielfältigen Unterhaltungsprogramm (Musikeinlagen, einer Caritas-Modenschau, Tanz und Spielen) gab es im Herrgottswinkel die Möglichkeit zum Innehalten, eine Fahrzeugsegnung, Segen für Verlobte, Bibeltexte zum Mitnehmen und persönliche Gespräche mit Seelsorger/innen.

Und natürlich war auch der heilige Franz von Sales präsent. Sprüche wie „Blühe, wo Gott dich eingepflanzt hat“, „Die Liebe gibt den Dingen ihren Wert“, „Echte Liebe ist nie undankbar“ und „Liebe ist Freundschaft mit Gott“ wurden verteilt. Der Patron der Pfarrgemeinde Franz von

Sales, für den „Begegnung“ ein ganz wesentliches Prinzip seiner Seelsorge darstellte, war von diesem Begegnungstag sicher begeistert. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Bischofsweihe in Namibia



Unter den Menschen: Bischof
Willem Christiaans OSFS

Am Samstag, 5. Mai 2018, wurde Pater Willem Christiaans OSFS in Keetmanshoop, Namibia, zum Bischof der Diözese Keetmanshoop geweiht. Ein wahrlich historisches Ereignis, denn Bischof Willem ist der erste Bischof der Diözese Keetmanshoop, der auch in der Diözese geboren wurde. Die Bischofsweihe wurde von Erzbischof Protase Rugambwa, dem Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker im Vatikan, durchgeführt. Ihm zur Seite standen Erzbischof Peter Wells, der Apostolische Nuntius in Namibia, und der Bischof von Windhoek, Erzbischof Liborius Ndumbukuti Nashenda. Neben zahlreichen weiteren Bischöfen aus dem südlichen Afrika nahmen auch viele Mitbrüder der Oblaten des heiligen Franz von Sales teil. Angeführt wurden sie von ihrem Generaloberen Pater Aldino Kiesel OSFS. ■

Anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung des Gymnasiums Haus Overbach, einer Schule im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen, die bis Ende des Jahres 2017 den Oblaten des hl. Franz von Sales gehörte, unternahmen alle Schüler, Lehrer und pädagogischen Mitarbeiter vom 17. bis 22. März 2018 eine Pilgerreise in die Ewige Stadt Rom.

Unterwegs in die Ewige Stadt

Das gesamte Gymnasium Overbach pilgerte nach Rom

Besichtigungen

Die Schule mietete dafür am Stadtrand von Rom in der Nähe des Hafens von Ostia einen großen Campus, in dem sich die Schülerinnen und Schüler nach einer zwanzigstündigen Busfahrt in Bungalows einquartieren konnten. Danach gab es die Gelegenheit, sich auszuruhen, den Campus zu entdecken und zusammen mit den Freunden vor den Toren der ewigen Stadt zu träumen.

Am ersten Tag fanden verschiedene Ausflügen in Rom und der weiteren Umgebung statt, so der Aufstieg zum Vulkan Vesuv oder die Besichtigung der legendären antiken Stadt Pompeji.

Am folgenden Tag ging es zu den Hauptsehenswürdigkeiten Roms: der Engelsburg, der Piazza Navona, dem Pantheon oder dem Trevi-Brunnen!

Salesianisch in St. Peter

Am darauffolgenden Dienstag feierten alle gemeinsam die heilige Messe im Petersdom. Der Chor des Gymnasiums übernahm die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes.

Pater Thomas Vanek OSFS, Provinzial der deutschsprachigen



Overbacher Schülerinnen und Schüler im Petersdom

Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales predigte über das Evangelium von den Seligpreisungen.

Der Generalobere Pater Aldino Kiesel OSFS, viele Mitbrüder der Oblaten des hl. Franz von Sales und ein Erzbischof nahmen an der Feier teil.

Es war schön zu erleben, wie sich junge Menschen jeden Alters im Gotteshaus versammelten und

als Lektoren oder Ministranten mitwirkten.

Viva il Papa

Der Mittwoch ist der traditionelle Tag der Generalaudienz des Papstes. Für uns war ein idealer Bereich reserviert, an dem wir den Papst während seiner Fahrt durch die Menge begrüßen konn-



Am Altar: Provinzial P. Thomas Vanek OSFS, P. Dominik Nguyen OSFS, Generaloberer P. Aldino Kiesel OSFS und P. Stefan Weig OSFS

ten! Nach einer Katechese über die Bedeutung und die Schönheit der Eucharistie begrüßte Papst Franziskus unsere Gruppe extra mit einem kleinen, sehr freundlichen und aufmunternden Wort. Er blieb mit seinem Auto sogar für einige Momente bei uns stehen, um mit den jungen Leuten der Schule auf Deutsch zu sprechen. Der Schulleiter, Thorsten Vogel-sang, nutzte diese Gelegenheit, um dem Papst ein T-Shirt und einen Schal von unsere Pilgerfahrt zu schenken. Die jungen Leute begrüßten Papst Franziskus mit einem „Viva il Papa“.

Am nächsten Tag ging es dann wieder zurück nach Deutschland. Die Romfahrt war das beste Geschenk, das man sich zum 100. Gründungsjubiläum des Gymnasiums Overbach machen konnte! Vielen Dank und alles Gute zum Geburtstag!

Br. Cyprien Messie OSFS

Exerzitien der Töchter des heiligen Franz von Sales



Vom 25. bis zum 29. März 2018 kamen in Kufstein bei den Missionaren des kostbaren Blutes Mitglieder der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales zu Exerzitien zusammen. Die Leitung hatte Dr. Hermann Steidl. Zum Thema „Aus Gnade werdet ihr gerettet“ (Eph. 2,5) orientierte sich der Referent an den Kapiteln 14 bis 16 des Markusevangeliums. Dort widmet sich der Evangelist besonders den Frauen, von Maria Magdalena, die Jesus salbt, bis zur Auferstehung, wo wieder die Frauen im Fokus stehen. Ein weiteres Thema war auch die Bereitschaft zu vergeben – ein elementares Ereignis zwischen Gott und den Menschen. Gott vergibt, weil er die Liebe ist und seine Barmherzigkeit und Geduld sind grenzenlos.

Nach den Tagen führen die Teilnehmer gestärkt und ermutigt in ihre Lebensbereiche, um das Erlebte im Alltag zu versuchen, aus Liebe und nicht aus Zwang.

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

GREDDING: Mederer, Theresia;
TRIBUSWINKEL: Liselotte
Wagner

Was soll ich Ihnen sagen?
Nichts anderes, meine sehr
teure Mutter, als dass es
mir scheint, meine Seele
stehe etwas fester in der
Hoffnung, eines Tages von
den Früchten des Todes und
der Auferstehung unseres
Herrn verkosten zu dürfen.

Franz von Sales an
Johanna Franziska von Chantal
(DASal 5, 336)

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktiv-
itäten des Ordens. Abbestellungen gelten
für das Ende des Jahrganges. Höhere

Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Aktion Lichtblicke (22, 23);
Archiv Franz-Sales-Verlag (19, 20, 25re);
Archiv Haus Overbach (28); Christel
Blücher-Pfeifer (3); DeSales Oblates-
Sar (27re); Raymund Fobes (Titel, 8);
Gemeinschaft des Hl. Franz von Sales
(29); Habibi-Projekt (6); Heimsuchung
Wien (25li); Heimsuchung Zangberg (24);
Alexandra Hüttinger (14); P. Bernhard
Lauer OSFS (26); P. Herbert Winklehner
OSFS (27 li); Alfons Wittmann (17, 21);

„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“

Franz von Sales (vgl. DASal 1, 248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Rosemarie
Nürnberg
Ergriffen von Gott
96 Seiten, broschur,
9,95 EUR
Verlag Neue Stadt



Zacharias Heyes
**Gott wieder
finden**
159 Seiten,
gebunden,
18,00 EUR
Vier Türme Verlag



F. Lackner /
C. Sedmak
Kaum zu glauben
176 Seiten,
gebunden,
17,95 EUR
Tyrolia Verlag

Madeleine Delbrêl (1904-1964), die Mystikerin der Straße, eignet sich hervorragend für Exerzitien im Alltag. Ihre Gedanken beschreiben nämlich jene Wege, wie ich im Alltag mein Christsein verwirklichen kann. Damit geht sie genau den Weg, den auch Franz von Sales in seiner Philothea beschrieben hat. Und es ist keine Überraschung, dass er in diesem Buch auch zitiert wird. Das Buch enthält jedenfalls viele gute Anregungen, seinen Glauben im Alltag zu leben.

Zacharias Heyes ist Mönch in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Notfallseelsorger und Geistlicher Begleiter. In seinem Buch beschreibt er, wie der Mensch Gott wieder finden kann und warum es gar nicht nötig ist, ihn zu suchen. Denn Gott hat den Menschen bereits gefunden. Das zeigt er anhand der Bibel und von Lebenserfahrungen. Und er gibt Anregungen für die Gottsuche der Zukunft als Herausforderung für die Kirche in der Welt von heute.

Der Erzbischof von Salzburg wagt mit dem Theologen, Philosophen und Sozialwissenschaftler ein besonderes Projekt. Sie schreiben gemeinsam ein Buch über Grundworte des christlichen Lebens. Abwechselnd und abwechslungsreich. Die unterschiedlichen Gedanken von A wie Armut bis Z wie Zufall sind persönlich und damit lebensnah gehalten. Ziel ist es, der Leserschaft deutlich zu machen, dass durch mein Leben und meinen Glauben Christus wachsen muss.



Hermann Schalück
**Den Gottesfaden
erkennen**
88 Seiten,
gebunden,
8,90 EUR
Echter Verlag



Anselm Grün
**Leben – nicht
nur am
Wochenende**
157 Seiten,
gebunden,
19,00 EUR
Vier Türme Verlag



Manfred Lütz
**Der Skandal der
Skandale**
288 Seiten,
gebunden,
22,00 EUR
Herder Verlag

Hermann Schalück ist Franziskaner. Er war lange Jahre Provinzial und als Generalminister Mitglied der Ordensleitung in Rom. Später war er Präsident des Hilfswerks „Missio“. Er schöpft aus seiner reichen internationalen Erfahrung von Weltkirche, wenn er nun in diesem Buch die Ernte seines Lebens betrachtet. Es geht dabei aber nicht um eine Autobiografie, sondern um die franziskanischen Akzente, die ihn prägten und die nicht nur für ihn persönlich bedeutsam sind zum Verständnis der Grundwahrheiten unseres Glaubens.

Einen großen Teil unseres Lebens verbringen wir mit Arbeit. Der heilige Franz von Sales schreibt einmal: „Gott liebt ihren Beruf, lieben Sie ihn auch“. Der Benediktinermönch und bekannte geistliche Schriftsteller Anselm Grün beschreibt in seinem neuen Buch eine Spiritualität der Arbeit mit Hilfe der Bibel und der Regel des heiligen Benedikt. Es enthält gute Impulse darüber, wie wir als Christen mit der Last und der Lust der Arbeit umgehen können, die unser Leben prägt, selbst dann, wenn wir keine Arbeit haben.

Nicht wenige behaupten, das Christentum sei eine einzige Kriminal- und Skandalgeschichte. Manfred Lütz deckt auf, dass der wahre Skandal der Skandale aber der ist, dass der Mensch bei einer solchen Beurteilung offenbar nicht genau hinschaut und vor allem die historischen Tatsachen, aus welchen Gründen auch immer, ignoriert. Entstanden ist dadurch eine wahrlich packende „geheime Geschichte“ des Christentums, die mit sämtlichen Fehlurteilen aufräumt, die diesem über die Jahrhunderte nachgesagt wurden.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Salesianische Biographien im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Dirk Koster, Franz von Sales. 288 Seiten, Klappenbroschur, 50 Fotos, ISBN 978-3-7721-0240-0, 39,90 EUR

Diese Biografie über den heiligen Franz von Sales ist ein Meisterwerk: gut recherchiert und in Szene gesetzt, spannend zu lesen, und durch eine Fülle von Bildern aufgelockert. Der heilige Franz von Sales lebte von 1567-1622. Er war Bischof von Genf-Anancy und Gründer des Schwesternordens der Heimsuchung. Weltweit bekannt ist er durch sein Buch „Philothea“ und er zählt zu den großen Mystikern des 17. Jahrhunderts. Dirk Koster ist hervorragend gelungen, sein Leben gewinnbringend darzulegen.



Dirk Koster, Louis Brisson, 268 Seiten, Broschur, illustriert mit vielen Fotos, ISBN 978-90-70376-62-8, 24,90 EUR

Eine Biografie über den Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales. Sie erschien zum 100. Todestag von P. Louis Brisson (1817-1908), der die beiden Ordensgemeinschaften 1868 (Oblatinnen) und 1873 (Oblaten) gegründet hat. Verfasst hat sie P. Dirk Koster OSFS, von dem schon eine hervorragende Lebensbeschreibung über den heiligen Franz von Sales vorliegt. Auch in seiner Brisson-Biografie legt der Autor ein gut lesbares Lebensbild einer faszinierenden Persönlichkeit vor.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de